

Zwei Werke – drei Dirigenten

REGION. „Es ist immer gesungener Glaube!“ Mit diesen Worten eröffnete Pfarrer Bernd Höppner das Konzert zum 150-Jährigen der evangelischen Stadtkirche Walldorf. Dass ein Kircheninneres nicht nur Raum zur Andacht bieten kann, sondern auch musikalischen Genüssen dient, war kaum zu übersehen: Bis auf den letzten Platz drängte sich das Publikum, um dem Gemeinschaftswerk des Heidelberger Kantatenorchesters, des Kirchenchors Hockenheim, des Vokalensembles Schwetzingen und der Kantorei an der Stadtkirche Wiesloch zu lauschen.

Die Leitung oblag den drei Bezirkskantoren, die in nur vier gemeinsamen Proben Felix Mendelssohn-Bartholdys 42. Psalm „Wie der Hirsch schreit“ und das „Deutsche Requiem“ von Johannes Brahms erarbeitet haben. Überraschend an Mendelssohns Psalm, dirigiert von Christian Schaefer, war die fein erar-

beitete Dynamik, die auch in der Weite des Kirchenschiffs nicht an Differenziertheit verlor. Ausgewogen fügte sich der vierstimmige Chorsatz zum Orchesterklang, die Textverständlichkeit in den Chorpässagen war verblüffend.

Eine Stimme, die die Seele spiegelt

Die Solo-Sopranpartie (Josefa Kreimes) erklang von der Kanzel, ein wenig abgekoppelt vom eigentlichen musikalischen Geschehen. Doch man konnte meinen, dass diese Stimme wie aus dem Nichts heraus die menschliche Seele widerspiegelte. Dem auffordernden „Harre auf Gott“ fehlte es nicht an Nachdruck, trotz kleiner Schärfen in den Chorsopranen. Ein sich wiederholendes Hornsignal bestärkte den Ruf und die Sehnsucht der Seele zu Gott. Der Psalm endete in triumphalem Fortissimo mit Pauken und Trompeten und es schien, als sei die anfängliche

Botschaft der Hoffnung zu jener der Erfüllung geworden.

Mit lebhaftem Dirigat begann Christian H. Bühler die Takte des „Deutschen Requiems“, dem alle Schwere und Stagniertheit genommen schien. Eine fast kammermusikalische Intimität dominierte im Orchester, die Streicher wirkten sehr solistisch, bereichert durch warme Holzbläserkantilenen. Duster und bedrohlich wirkte „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras“. Trommelschläge erschütterten das Gemäuer und brachten die Sitzbänke (deren Bequemlichkeit man rasch infrage stellt) zum Vibrieren.

Das gesamte Volumen des Klangkörpers war hier ausgeschöpft: vom feinsten Piano bis zum überbordenden Fortissimo. Der Chor wirkte auch in den verzweigten Fugato-Stellen souverän, während sich Thomas Herberichs Bariton („Herr, lehre doch mich“) energievoll gegen Or-

chester- und Chormassen zu behaupten wusste: Gleich einem Propheten des Alten Testaments mahnte er mit stimmlich erhobenem Zeigefinger an die Vergänglichkeit des Lebens. Josefa Kreimes' Interpretation des „Ihr habt nun Traurigkeit“ überzeugte mit klarem Ansatz und stabiler Intonation. Mit großer Behutsamkeit wagte sie sich an die vielen, heiklen Spitzentöne, bevor sich der Chor in einer der vielleicht eindrucksvollsten und lyrischsten Passagen dieses Requiems hinzugesellte. Der regelrechte Kraftakt für die Choristen ging unter der Leitung Detlev Helmers seinem Ende zu, das den Mitwirkenden in seiner Komplexität nochmals alles abverlangte.

Treffender als mit einem Werk, das zu jeder Zeit an die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens erinnert, kann man einen Volkstrauertag kaum mit dem Jubiläumsjahr einer Kirchengemeinde verbinden. *dr*